Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 11. Sonntag den 7. Februar. 1841.

Der Schiffbruch.

(Historische Erzählung von Karl Müller.)

(Fortsetzung.)

Wassilj stand auf, um die frischgestopfte Tschibuk in Brand zu setzen, und diesen Augenblick ergriff Georg, um den Lieutenant auf ein Wölkchen am fernen westlichen Horizont aufmerksam zu machen. „Wenn das Ding dort noch ein Weilchen sitzen bleibt, so haben wir noch vor Mitternacht 'ne Mütze voll conträren Wind," meinte der Matrose.

„Sehr leicht möglich," sagte Wassilj, der seine Befürchtung nicht offen aussprechen wollte, „die Luft drückt heute wie ein Alp und ein Gewitter wäre keine Unmöglichkeit."

Auch Wild war dieser Meinung und ging nach dem Kompaßhäuschen, um auf den Barometer zu sehen. Er kam bald wieder zurück und bestätigte die Befürchtung Georg's. „Sehen Sie dorthin," sagte Georg und deutete nach Südwesten, wo ein leichter graulicher Rauch aufzusteigen schien; „wenn's aus dem Loche pfeift, Herr Engländer, dann wird's Ernst. Hab' den ganzen Morgen ein Sausen im linken Ohr gehabt, und wenn das bei mir eintrifft, gibt's gewiß 'n Unwetter." Indem war auch der Untersteuermann heraufgekommen und blickte nach der bezeichneten Richtung, kopfschüttelnd äußerte er: „Ich rieche das Wetter, der Teufel hat's schwarze Meer gesehen, da bleibt keine Woche lang die Witterung sich gleich." Er netzte den Zeigefinger im Munde und hielt ihn in die Luft. „Der Wind schlägt um, wird Nord-Nordost," fuhr er fort und eilte dem Kompaßhäuschen zu, wo alsbald des Hochbootsmanns Pfeife ertönte. Die Segel wurden theils verkürzt, theils ganz eingezogen und insgesammt in veränderte Lage gebracht. Auch auf den andern Schiffen hatte man den bedenklichen Zustand des Horizonts beobachtet und präventive Maßregeln getroffen.

Wassilj kam aus der Lucke herauf und sprach mit dem Lieutenant der Wache, gab am Steuerruder einige Befehle, und kletterte dann mit dem Fernrohr in der Hand in den Mastkorb hinauf, um sich von dem Grade der Gefahr zu überzeugen. Die träge Ruhe auf dem Verdeck hatte sich in ängstliche Geschäftigkeit verwandelt; wer nicht Geschäfte oben hatte, ward erinnert, hinunter zu gehen. Aus der großen Kajüte schallten Trinklieder herauf und ausgelassenes Gelächter und trunkenes Brüllen mengte sich in den Gläserklang. Wassilj kam herunter und schickte nach dem Kapitän. „Wie steht's da hinten?" fragte Wilde. — „Ziemlich schlecht," entgegnete der Lieutenant; „im Westen und Südwesten liegt's wie Heerrauch auf dem Meere und nach Süden hin scheint sich ein Unwetter zusammenzuziehen; kommt's höher herauf, so wird's Ernst." — „Ja, ja," bestätigte ein Anderer, „die Delphine sind untergetaucht."

Jetzt kam der Kapitän aus der Lucke herauf; sein lebhaft gerötheres Gesicht, sein rollendes Auge und der wankende Gang bezeugten den Zustand von Unfähigkeit hinlänglich, in welchem er sich eben befand. — „Was gibts, Wassilj Petrowitsch?" fragte er den Lieutenant, der ihm alsbald die Resultate seiner Forschungen mittheilte. Soltikow nahm das Fernrohr aus des Lieutenants Hand und blickte nach der bezeichneten Gegend hin; „Du bist ein Tölpel, Wassilj," sagte er, „'ne Mütze voll Wind für 'n Gewitter zu halten; das war der Mühe werth, mich von meinem Vergnügen wegzujagen; aber Du wolltest mir nur die Freude vergällen, weil ich Dich Betteljunker nicht einlud, uns um 'n paar Dukaten zu prellen; — unterstehe sich Keiner, mich heraufzurufen, sonst setzt es ein paar Hundert, oder ich will nicht Iwan Ismailowitsch heißen." Dabei wankte er wieder bedächtig die Schiffstreppe hinab, zu seiner Orgie. Wassilj's Auge rollte düster hinter ihm her. „Das dürfte bei uns Keiner wagen, Goddam!" flüsterte Wilde, und drückte Wassilj Hand, der jedoch fortfuhr, Befehle zu geben, wie sie ihm sein bestes Wissen und Gewissen eingab. Die Dämmerung brach, etwas früher als sonst, herein, und der Himmel im Südwesten belegte sich mehr und mehr mit schwarzem Gewölke. Ein leises Pfeifen ließ sich vernehmen, und längere dunklere Wogen mit ihren weißen Wellenkämmen zogen heran. „Aha," sagte Georg, „Großmutter Windsbraut lispelt jetzt, in einer Stunde aber wird sie brummen." Die Pfeife des Hochbootsmanns übertönte den Lärm der trunkenen Bachanten in der Kajüte. „All' auf Deck!" schallte das Kommandowort des ersten Lieutenants. Die Top- (obersten) Segel wurden verkürzt, die untern und Marschsegel dicht gerefft (ganz eingebunden). Reserve-Beschlag-Seisinge *) wurden an den Segeln fest gemacht, Taljen **) an den Raaen und Bäumen angebracht, das Geschütz wurde angesurrt, d. h. festgebunden, und die Schiffszimmerleute mit ihren Aexten theils auf's Verdeck, theils im Zwischendeck vertheilt. Bresemingen (getheerte Segeltücher) und Latten wurden in Bereitschaft gehalten, um die Lucken zu verstopfen und hinreichende Mannschaft an die Pumpen vertheilt.

Die Dämmerung war jetzt über die weite See gelagert. Blaue Blitze zuckten in weiter Ferne aus den nieder hängenden Wolken und ferner Donner übergrollte das heisere Pfeifen des Windes. An den Hauptmars gelehnt, in der einen Faust das Fernrohr, in der andern das Sprachrohr haltend, musterte Wassilj den Horizont. Die See ging hohl und hohe Wogen stiegen empor. Die Uhr des Segelmeisters wies auf acht Uhr. Alle Vorboten eines Sturmes stellten sich ein. Die Seevögel, die vor wenigen Augenblicken noch im Zickzack über das runzlige Antlitz der See gestrichen waren, suchten Schutz im Takelwerk. Das heisere hohle Pfeifen des Windes ging in ein dumpfes Brausen über und einzelne Stöße schüttelten unsanft den mächtigen Körper des Fahrzeugs, daß Taue und Segel rasselten. Lauter

*) Seisinge sind geflochtene Taue, mit welchen die Segel beim Aufwickeln zusammen- und eingebunden werden.

**) Durch Pflöcke gezogene Taue, wodurch die Raaen und Bäume (untern und obern Segelstangen) in ihren Richtungen erhalten werden, um das Anschlagen gegen einander und an die Masten zu verhüten.

und stärker näherte sich jetzt das Getöse des empörten Elements und einzelne Wellen zischten spülend über das Verdeck. Der Sturm war so nahe, daß Wassilj die Verantwortlichkeit für sein Fahrzeug nicht allein auf sich nehmen konnte; er sandte einen Aspiranten hinab zum Kapitän. „Die See geht hohl, und 's weht verdammt hart aus Südwest, Kapitän Soltikow; Lieutenant Wolnizin läßt Sie bitten, auf's Verdeck zu kommen," berichtete der Seekadett Bochinan. — „Geh' zum Henker, Hundesohn, und sag' dem Lieutenant: er sey ein Hasenfuß, daß er sich vor 'ner Mütze voll Wind fürchte." Dabei brachte er seine rechte Faust in horizontaler Richtung dem Gesicht des jungen Mannes so nahe, daß dieser rücklings aus der Kajüte stürzte und verdutzt auf's Deck empor kletterte. Er berichtete den Erfolg seiner Sendung dem Lieutenant und zeigte den blutenden Mund und die gequetschte Nase. Wilde ballte knirschend die Faust, als er's hörte; Wassilj ging zornroth hinab in die Kajüte. „Sie müssen heraufkommen, Kapitän Iwan Ismailowitsch! Sie bringen uns Alle in's Verderben; unser Blut komme über Sie; in wenigen Minuten haben wir einen Orkan." — „Geh' zum Henker! sag' ich Dir!" lallte der Kapitän und erhob den Stuhl, auf dem er gesessen. Allein Wassilj war schon wieder aus der Kajüte getreten. Als er auf's Verdeck empor stieg, war Alles rabenschwarz um ihn her; die See schien in ihren tiefsten Tiefen aufgewühlt und warf berggleiche Wogen, deren Kamm ein Feuerstreifen war. Das Fahrzeug, vom Winde geschüttelt, erbebte, — dunkle Wolkenmassen zogen mit rasender Eile über den Zenith der Fregatte hin, — ein Windstoß nach dem andern zog heran und, auf die Seite gebracht, glitt das Schiff pfeilschnell durch die Wogen.

Ueber dem Scheitel des Schiffs zuckten jetzt die Blitze, grollte der Donner; eine Sturzsee nach der andern stürzte über das Verdeck, Alles mit sich spülend, was nicht festgebunden war. Schwere Tropfen fielen und wurden vom Winde den Seeleuten in's Gesicht getrieben. Wassilj trat zum zweiten Male hinab in die Kajüte, den Kapitän an seine Pflicht zu erinnern; aber welche Verwüstung zeigte sich da! Auf dem Boden zwischen Flaschentrümmern und Stühlen kollerten die trunkenen Offiziere der Batterie, die beiden Marine-Offiziere mit käseweißen Gesichtern lagen oder klammerten sich vielmehr an den Divan; vor der Lampe und dem Heiligenbild in der Ecke krümmte und wand sich fluchend und betend der Kapitän Iwan Ismailowitsch, der plötzlich nüchtern geworden zu seyn schien. Wassilj rüttelte ihn empor und bat ihn auf's Verdeck zu kommen. „Wassilj Petrowitsch," ächzte der Kapitän, „Brüderchen, Söhnchen! vergib mir, daß ich Dich vorhin beleidigt; siehe, mein Seelchen, ich hab's ja nicht gethan, sondern der verfluchte Champagner, den mir die Spitzbuben da einschenkten. Führe mich hinauf auf's Verdeck, mein Herzchen! denn meine Knie wanken mir, — ich habe Migräne, — o mir ist herzlich schlecht, — laßt mich an den Mars ansurren, Vetterchen, sonst nimmt mich die Sturzsee über Bord!" Und so fuhr er fort, als ihn Wassilj längst auf's Verdeck geschleppt, wo die Elemente in ihrer furchtbarsten vernichtendsten Gewalt tobten. Wie dünne Schnüre zerrissen die festgerefften Segel, in allen Nahten und Fugen krachte und stöhnte das Schiff. Die Lucken wurden verstopft; die Kettenpumpe in Gang gesetzt, denn an zwei Orten hatte die Fregatte leichte Lecke erhalten. Signale wurden den andern Schiffen gegeben, die der Orkan beinahe übertönte. Die kahlen Masten bogen sich unter der Gewalt des Orkans. Wiewohl Wassilj und sein Freund William Alles aufgeboten hatten, was nur Menschenkraft und Menschenkunst palliativisch dem treulosen Elemente entgegensetzen konnte, war doch ihre Mühe fast vergeblich gewesen. Eine ungeheure Sturzsee hatte das Bogspriet zertrümmert, doch glücklicherweise das Steuer verschont. Der Orkan, der fast einem Wirbelwinde gleich durch das Tafelwerk tobte, hatte einige Taljen wie dünnen Faden zerrissen und Raaen und Bäume flogen wie Strohhalme über Bord. Immer mehr nach Osten trieb der Wind das Schiff, doch nie auf demselben Halse, [1]) sondern bald im Zickzack, bald leewärts, daß die Fregatte fast mit ihrer ganzen Backbordseite auf dem empörten Gewässer lag. Das laute Toben des Sturms übertönte fast das Kommando der Sprachröhre.

Ein kritischer Moment trat jetzt ein: das schlecht gereffte Schönfahrsegel (das unterste am mittleren oder Hauptmars) hatte sich aus Schooten und Seisingen losgerissen und flatterte in Fetzen davon, die Taljen und Stoßtaljen des großen Marssegels und des Bramsegels rissen und die Segel, die den Wind gefaßt, zogen das Schiff auf die Seite. „Kappt die Taue," brüllte der Kapitän, als er das Schönfahrsegel zerreißen sah. — „O, um Gotteswillen nicht, Ihr seyd Alle verloren," riefen Wassilj und Wilde dazwischen; aber ihr Befehl kam zu spät; die an unbedingten Gehorsam gewöhnten Matrosen, welche gleichwohl die Vergeblichkeit ihrer Mühe und die augenscheinlichste Todesgefahr ihres Wagstücks voraussahen, waren schon die Waaten heraufgeklettert und flogen oben, vom Orkane gefaßt, mit den Fetzen des Segeltuchs und Tauwerks in die Fluth. Als das Schiff auf der Seite lag, war keine Zeit mehr zu verlieren; mit dem Enterbeile in der Hand sprangen William und Wassilj, der seinen Leuten den Befehl zum Kappen des Haupt- und Fockmast's zudonnerte, nach den Rusten [2]) der Luvseite [3]) und kappten die Taljereegen, [4]) während der Hochbootsmann und sein Gehülfe die der Leeseite [5]) kappten und die Zimmerleute die Masten in Mannshöhe über dem Deck abschlugen. Ein Sturzsee riß die Masten mit sich fort und die Fregatte kam wieder in's Gleichgewicht.

Das Leben der ganzen Bemannung hing jetzt von der Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit des Steuermanns ab. Wassilj übergab das Sprachrohr dem Engländer und stellte sich an's Rad des Steuerruders. Seine kräftige Faust hielt das Fahrzeug leidlich aufrecht und vermochte wenigstens für den Augenblick es vor dem Sinken zu schützen. Von den drei andern Fahrzeugen war nichts mehr zu sehen, wenn allemal ein blauer Blitz sein flackerndes Licht über die Fläche warf. Nur zwei- oder dreimal glaubten sie sehr entfernte Nothschüsse zu vernehmen, was übrigens eben so gut auch entfernter Donner seyn konnte; das ganze Firmament war in rabenschwarze Nacht gehüllt und nur am fernsten westlichen Horizont schied ein lichter grellrother Streif die See vom Gewölke.

Nach Mitternacht legte sich die Wuth des Orkans; es blies zwar noch stark und in Stößen von Westen und Nordwesten her, allein man konnte doch jetzt die Pumpen spielen lassen und das durch die geborstenen Nahten des Schiffes und die beiden Lecke eingedrungene Wasser entfernen. Wassilj vertraute das Steuer wieder dem erfahrnen Steuermann an und legte sich zwischen zwei Kugelkisten nieder, um etwas zu ruhen.

Der grauende Morgen zeigte ein Bild schrecklicher Verwüstung auf der Fregatte. Die beiden hintern Masten derselben, das Bogspriet und der Klüver fehlten. Der Besanmars war seiner Spitze und seiner Segel entblößt, die Gaffel und der Boom waren zersplittert und die Planken der Steuerbordseite theils abgeschält. Als Wassilj erwachte, schlief Wilde noch, der bis zu Tagesanbruch die Bewegung und Leitung des Schiffes überwacht. Die Artillerie- und Marine-Offiziere kamen herauf und priesen sich glücklich, der schrecklichen Lage entrissen zu seyn. Fedor umarmte seinen Bruder mit Freudenthränen in den Augen.

„Ein Danklied möcht' ich dem Himmel anstimmen, daß er Dich mir erhalten hat, lieber Wassilj," sagte

---

[1]) Hals nennt man den Strich, welchen das Schiff von einer Wendung zur andern verfolgt.

[2]) Rusten, die Leisten an den Schiffsseiten, an denen die Strickleitern befestigt sind. Die Rusten werden durch eiserne Ketten an dem Schiffe festgehalten.

[3]) Luv- oder Windseite, von woher der Wind kömmt.

[4]) Taljereep, ein Tau, womit die Masten fest und im Gleichgewicht gehalten werden.

[5]) Leeseite, nach welcher der Wind hinweht.

der bewegte Fedor; „wie gerne wäre ich heute Nacht an Deiner Seite gestanden, hätte man uns nicht auf's Strengste verboten, das Verdeck zu betreten."

„'S war besser, daß Du nicht oben warst," entgegnete Wassilj, „in Nächten, wie die vergangene, ist jeder Laie uns nur hinderlich. Die Erinnerung an Natalien drückte mich ohnedies schon mehr als genug; hätt' ich Dich erst stets um mich gewußt, so hätte mich auch der letzte Rest von Kaltblütigkeit verlassen und wir Alle wären verloren gewesen."

„So sind wir doch jetzt außer Gefahr?" fragte Fedor.

„Wir schwimmen zwar noch, aber bald können wir untergehen," sagte Wassilj trübe. „Der Orkan von gestern scheint mir nur ein Vorspiel gewesen zu seyn, und wehe uns, wenn es noch einmal so arg kommt. Ohne Masten, ohne Segel können wir nur mit Mühe bei günstigem Wetter die Ostküste des Pontus erreichen, aber nicht in einer Jahreszeit wie die jetzige, wo uns jeden Tag ein neues Ungewitter bevorsteht. Keine See ist so tückisch, als der Pontus Eurinus. Auf's schönste Abendroth folgt oft mit unverhoffter Schnelle ein Hochgewitter. Ich möchte lieber bei den Tscherkessen seyn als auf unserem Schiffe, wie es jetzt ist, auf der ruhigsten See."

„Wir haben aber jetzt so heitern Sonnenschein," wandte Fedor ein.

„Gerade der ist mir verdächtig; lieber wollte ich trüben Himmel haben. Noch ist zu viel Electricität in der Atmosphäre, die sich über kurz oder lang wieder entladen muß. Die See geht noch hohl und ehe wir unsern Thee verdaut, werden wir höhere See haben als heute Nacht."

„Das war 'n Wind heute Nacht," sagte Georg, der bescheiden näher getreten war, „der könnte dem Satan die Hörner vom Kopfe wegblasen. Er nahm uns beinahe aus dem Tauwerk herunter. Seit zwanzig Jahren, die ich auf der See zugebracht, sah ich keine solche Windsbraut. Die drei Segel, die mit uns von Sewastopol weggingen, sind weit und breit nimmer zu schauen. Komme eben vom Mars und sah kein Endchen Segeltuch. Müssen wohl Salzwasser gesoffen haben, die armen Kerle!"

„Das dünkt mir unwahrscheinlich," sagte der Untersteuermann, der auch herzugetreten war; „während wir vor'm Winde liegen mußten, da uns alle Segel fehlten, konnten sie mit dem Winde einen Vorsprung von zwölf Meilen vor uns haben. Hätten die Hunde das Schönfahrsegel besser beschlagen, so hätten wir beide Masten noch und etliche dreißig wackere Bursche mehr."

„Es ist vorbei mit ihnen; sie sind besser d'ran als wir," sagte Georg ernst; „hospodi pomilui! die Eule, wie Ihr's nanntet, krächzte unser Todeslied vor Odessa."

„Schweig', Georg!" befahl Wassilj, der die entmuthigende Wirkung solcher Reden auf die Mannschaft kannte. „So lange wir uns selbst noch nicht aufgeben, sind wir noch nicht verloren."

William erwachte eben, als Soltikow aus der Lucke stieg. „Guten Morgen, Kapitän," sagte Wilde, und trat ihm entgegen. „Hätten Sie Engländer zum Schiffsvolke, so wären Sie jetzt Fischfutter. Durch Ihre Schuld steht noch jetzt das Leben der 400 Menschen auf dem Spiel, die wir an Bord haben. Gehen Sie jetzt Ihren Leuten mit gutem Beispiele voran. Hinunter in die Segelkammer, die Reservesegel herauf, Tauwerk, Holz herbei und zwei Nothmasten aufgesetzt, ein Bugspriet gefertigt, Klüver, Gaffel und Boom eingesetzt,' und dann irgend einen ordentlichen Ankergrund an der Küste gesucht, von der wir nicht mehr fern seyn können; — nun zum Teufel! wissen Sie sich denn gar nicht zu helfen?" fragte er Iwan Ismailowitsch, der ganz den Kopf verloren zu haben schien, in allen Zungen sein Leben verfluchte und mit beiden Fäusten gegen seinen Gehirnkasten trommelte.

„Ist er wahnsinnig oder schon wieder toll?" fragte Wilde seinen Freund Wassilj.

„Weder das Eine noch das Andere," entgegnete dieser, mit einer Regung edeln Zorns; „er ist blos in Verzweiflung, weil er sich allzu schuldbewußt ist."

„So laß aber Du das Schiff wieder in Stand setzen, daß wir noch vor Einbruch der Nacht die Küste oder einen günstigen Ankergrund erreichen," wandte Wild sich an Wassilj.

„Gib mir nur das Nöthige dazu!" entgegnete Wolnizin.

„Wie? Ihr habt keine Reservesegel, kein Bauholz, kein Tauwerk an Bord?"

„Wir hatten es, William, wir hatten es; aber Iwan Ismailowitsch hat in Odessa beim Pharotische viel verloren, und deshalb alles Bewegliche, und ihm entbehrlich Dünkende, obwohl Unentbehrliche an den Griechen Alagrides verkauft. Wir haben zwar die Anker, aber nur Ein Kabeltau, die übrigen sind in Sewastopol versetzt," entgegnete Wassilj.

„Teufel! und solchen Menschen vertraut man den Werth von Millionen und das Leben einiger hundert Menschen an!" tobte William und stürmte auf den Kapitän los, den er mit Schmähreden überhäufte, welche dieser aber nicht verstand, da er nicht englisch sprach.

Soltikow stieg in seine Kajüte hinab, um seine Verzweiflung und seine Gewissensbisse im Wein von Chios und Cypern zu ersäufen. Auch Wilde ging unter Deck, machte sein Testament, steckte es in eine Flasche, die er sorgsam verpichte und über Bord warf. Die Offiziere, noch unbehaglich gestimmt vom gestrigen Gelage, standen oder lagen in Gruppen auf dem Verdeck. Fedor blickte schweigend hinab in die dunkelgrünen Wogen und dachte schmerzlich an die theure Natalie, an die Hoffnungen für die Zukunft, welche er an diesen Feldzug geknüpft und die die Unvorsichtigkeit und Gewissenlosigkeit des Schiffskommandanten so rasch zerstört hatte. Wassilj mit einigen jüngern Schiffsoffizieren und Aspiranten war indessen bemüht, Alles was zur Restauration der Fregatte dienlich seyn konnte, anzuwenden. Alle Räume des Fahrzeugs wurden durchstöbert, alles entbehrliche Holzwerk, alles alte Segel- und Tauwerk heraufgebracht, um von dem Segelmeister und den Zimmerleuten gemustert und verwendet zu werden. Die um die Mittagsstunde vorgenommene Messung ergab einen Meridian von 61° 27′ östlicher Länge von Ferro und 42° 30′ nördlicher Breite, also eine Entfernung von höchstens 20 Meilen von der Küste von Abchasien und etwa 22 Meilen von Suchum-Kaleh. Die beiden Nothsegel griffen wenigstens ein Bischen in den Wind und gemächlich schwamm die Fregatte der Küste zu, wiewohl hier mehr Gefahr für sie war als auf der offenen See. Die Seekarte zeigte guten Ankergrund in der Bai von Anakopia und Suchum-Kaleh, deshalb zogen Wassilj und der Segelmeister es vor, noch vor Einbruch der Nacht den Ankergrund der Küste zu erreichen, statt das an mehreren Stellen des Bugs und an den Innhölzern (Rippen des Schiffs) beschädigte Fahrzeug noch einem Sturm auf hoher See auszusetzen. Der Mittagstisch der Offiziere war äußerst schweigsam. Die beiden Marine-Offiziere wagten Späßchen und Witze, machten aber ein wahres Armesünder-Gesicht dazu; die Schiffs-Offiziere schwiegen und warfen finstere vorwurfsvolle Blicke auf ihren Kommandanten, der sich in halbbewußtlosem Zustande von Trunkenheit befand; die Artillerie-Offiziere schwiegen aus Gram, daß ihnen nicht einmal bescheert seyn sollte, einen ehrlichen Soldatentod zu sterben, sondern gleich Hunden ertränkt zu werden. Der geschickte Segelmeister untersuchte die Kanonen, ob sie noch fest angesurrt waren, und Wassilj stieg mit dem Konstabler und Proviantmeister in den Raum hinab, um die Stauung (Aufschichtung) der Pulverfässer und Kisten, sowie der übrigen Behältnisse von Vorräthen zu untersuchen.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

Glück im Unglück. — Fallirt d'rauf los, ihr Leute, aber macht's wie unser Held in dieser kleinen Erzählung, der ein eigenes Genie bei seinem Bankerottiren an den Tag legte. — Zwei Schulfreunde waren lange getrennt gewesen. Der Eine hatte sein Glück in Indien, der Andere in Paris zu machen gesucht. Jener hatte sich zwar nicht ohne Mühe, aber doch ohne widrige Zufälle, durch eifrige Thätigkeit bereichert; endlich reiste er nach Europa zurück, ging nach Paris und eilte, sich wieder mit seinem Freunde zu vereinigen.

Er fragte mit so lebhafter Theilnahme nach ihm, daß man Anfangs der Antwort auswich; endlich sagte man ihm doch, daß der Mann in seinen Spekulationen nicht besonders glücklich gewesen sey; er habe sich schon zwei Mal mit seinen Gläubigern gesetzt, jetzt habe er sich zum dritten Mal unfähig zu bezahlen erklärt, und warte in einem unbekannten Winkel, bis es gelingen werde, seine Gläubiger zu einem Vertrage zu vermögen.

Zum dritten Mal würde er das nicht überleben — rief der Indier — wenn die Vorsehung mich nicht zu seiner Rettung geschickt hätte. Ich eile, ihm Hülfe und Trost zu bringen. Ich bin reich, da kann er nicht fürchten, arm zu seyn; aber ich muß die Verzweiflung fürchten, in die er, durch sein Zartgefühl, bei so wiederholten Unglücksfällen gerathen muß.

Mit Mühe erfuhr er endlich, wohin sein unglücklicher Freund sich geflüchtet hatte. Unerwartet hält seine Postchaise an einem Gebäude still, das in der Mitte der reizendsten Gegend gelegen, von prächtigen Gärten umgeben, ein epikuräischer Wohnplatz scheint. Nach den ersten Freudenbezeugungen sagte der Indier: Ich zitterte, Dich in einem trostlosen Aufenthalte zu finden, Gottlob, daß Dein Wohnplatz so heiter ist, wie ich Dir nur je einen zu bieten im Stande wäre. Dir blieben also Freunde in Deinem Unglück, die meine Stelle ersetzten.

Wem meinst Du denn, daß dieses Landhaus gehört? erwiederte jener — es ist ja mit allen seinen Umgebungen nur hunderttausend Thaler werth. Lieber Himmel! das ist Alles, was mir nach meinem ersten Unglücke geblieben ist. —

Man hielt ein fröhliches Mahl. Köstliches Essen! vortreffliche Weine! — Nach Tisch machte der Unglückliche seinem Freunde den Vorschlag, zu Wagen einen nahe gelegenen Wald zu besuchen. Indem sie sich daselbst ergötzten — denn er war von ausnehmendem Umfang, herrlich unterhalten und überall mit geraden Alleen, sowohl der Jagd als des Lustwandelns wegen, durchschnitten — sagte der Unglückliche zu seinem Tröster: Der Platz ist kaum sechsmalhunderttausend Franken werth. Das ist alles, was ich aus meinem zweiten Schiffbruch gerettet habe.

Bei ihrer Rückkehr in's Schloß empfing der Unglückliche einen Brief. Laß uns, rief er, nachdem er ihn gelesen hatte, nach Paris eilen! Meine Angelegenheiten sind im Reinen; meine Gläubiger haben sich zu zehn vom Hundert unterschrieben. Komm, laß uns eilen!

Die beiden Freunde reisen ab. In mein Hotel, rief der Unglückliche dem Postillon zu; ich will nicht, daß Du anderwärts, als bei mir wohnest. — Und der Wagen rollte in eines der schönsten Hotels in dem schönsten Viertel von Paris.

Das ist Dein Eigenthum? fragte der Mann aus Indien, erstaunt über die Pracht, die Zierlichkeit, die Größe dieses Hauses — das muß ja eine Million werth seyn.

Ach mehr, mein theurer Freund! — antwortete der Unglückliche im gefühlvollsten Ton — und das ist Alles, was mir mein letzter Unfall gelassen hat!

Man sagt, nach allen diesen Unglücksfällen habe der Mann noch das Unglück gehabt, eine schöne, junge Frau zu heirathen, die ihrerseits auch drei Unglücksfälle erlitten hatte — nämlich drei Ehescheidungen, die, eine in die andere gerechnet, ein Kapital von viermalhunderttausend Francs eingebracht hatten. — Fast kann die Phantasie sich keine höhere Staffel des Unglücks vorstellen, die diesen Menschen zu ersteigen noch übrig blieb, dem Gewissen graust vor der Höhe, denn seinen Gesichtskreis hat sie schon bei dem ersten Unfall überstiegen.

Ziemlich ähnliche Fälle sind in unserm kultivirten Zeitalter nicht selten geworden; nur ein so hoher Grad des Unglücks, wie obiger, möchte eine Ausnahme bilden, weshalb wir ihn auch nacherzählt haben.

Aus Schweinfurt (Baiern) vom 28. Januar wird geschrieben: „Viel Gerede macht eine neue Birnbaum-Unterstein'sche Geschichte, welche sich in dem nahen Orte Kloster-Heidenfeld ereignet hat. Der Hergang ist folgender: Vor kurzer Zeit wurde der dortigen Ortsbehörde die Anzeige gemacht, daß zwei Eheleute ihre erheiratheten Stiefkinder, einen Knaben und ein Mädchen, sehr mißhandelten. Dieselbe hatte nun ein wachsames Auge und begab sich eines Morgens in das Wohnhaus der Stiefeltern. Bei vorgenommener Durchsuchung desselben fand man das Mädchen auf einem elenden Lager unter dem Dache, den Knaben aber, der fähigere Geistesgaben besitzt, in dem Winkel des Viehstalles gekauert, mit einem schlechten Mantel bedeckt. Dieser Winkel war den ganzen Winter hindurch die Schlafstelle des Knaben gewesen, der Mantel seine Decke; Stroh oder sonstiges Material, welches ihn gegen die strenge Winterkälte hätte schützen können, war ihm gar nicht gestattet worden. In Folge der unmenschlichen Behandlung ist der Junge bereits verkrüppelt; die Schenkel sind durch das immerwährende Kauern an den Leib heraufgezogen und eine Gelenkentzündung im Knie hat zugleich die eine Extremität fast ganz gelähmt. Dies ist der in Kürze skizzirte Sachbestand, wie er von den Lokalbehörden hierher berichtet worden; das kgl. Landgericht ist bereits zur Specialuntersuchung eingeschritten und eine eigene Commission hat sich unverzüglich an Ort und Stelle begeben.

Ein Drama. — Vor einigen Wochen hielt einer der berühmtesten Pariser Chemiker einen Cursus vor einem glänzenden Auditorium. Der Professor war inmitten seines Vortrags, hatte eine Taffetschürze über seinem Rock, das Skalpel in der Hand; um ihn lagen Hunde verschiedener Arten gruppirt, einige todt, andere sterbend, noch andere im vollkommenen Wohlseyn. Von Zeit zu Zeit flößte der Chemiker einem dieser Letzteren eine Dosis Arsenik ein, und zerlegte den Cadaver, um die Wirkungen des Giftes zu erproben. Das Auditorium folgte seinem Vortrage mit gespanntester Aufmerksamkeit. Plötzlich öffneten sich die Thüren des Saales, und ein neuer Besitzer zeigte sich. Es war dies eine Dame, welche den Thürsteher überrumpelt und mit dem Geschrei in den Saal stürzte: Gebt mir meinen Fox wieder! er ist hier! Man hat seine Spur gefunden! — Bei diesen Worten erhob sich ein klägliches Bellen: es war Fox, ein langhaariger spanischer Jagdhund, der seine Herrin, die Baronin R.... erkannt hatte. Aber, Ach! es war zu spät! In dem Augenblick, wo die Baronin ihren Hund auf den Arm nahm, hauchte er seinen letzten Seufzer aus. Man hatte ihn dreißig Gran Arsenik verschlucken lassen. Es wäre vergeblich, die auf diesen Mord folgende herzbrechende Scene zu schildern. Die Baronin geberdete sich wie eine Verzweifelnde. Endlich verließ sie unter Thränen und Klagen den Saal. Wie es heißt, hat die Baronin die Zuchtpolizei aufgerufen, den Hundedieb und Hundevergifter zu strafen.

Ein allerliebstes Impromptu des trefflichen komischen Schauspielers Beckmann außer dem Theater, geht zu Berlin von Mund zu Mund. Durch Zufall wurde ihm neulich in einer Tischgesellschaft sein Platz zwischen den beiden Fräuleins v. Hagn vom königl. Theater angewiesen. „Eine herrliche Stelle" sagte er beim Niedersetzen, „zwischen A. (Auguste) Hagn und C. (Charlotte) Hagn kann man nur mit Behagen sitzen!"